

"ECHNATON":



Aus:

<http://www.adelinde.net/538/isis-die-all...nende-gottheit/>

Der Ägyptologe Prof. Jan Assmann

behauptet in seinem Buch

assmann-buch.jpg

- gestützt auf eine Reihe von

Geschichtsforschern der Vergangenheit – angefangen von Rabbi Moses ben Maimon, genannt Maimonides, bis hin zu Friedrich Schiller -, Moses habe sich Echnaton zum Vorbild genommen, als er seinen Monotheismus verkündete, denn er sei ja in Ägypten aufgewachsen und erzogen worden.

Echnaton

- so nannte sich Nofretetes Gatte, der ägyptische Pharao Amenophis IV. - war wahrscheinlich wie seine Mutter und seine Gattin abgestoßen von der Vielgötterei, so daß er sie verbot, als er 1365 v. u. Z. sein Amt antrat.

Statt seiner vielen Götter und

Göttinnen sollte das Volk von nun an einen einzigen Gott anbeten: die – männlich gedachte – Sonne, den Sonnengott Re, auch Aton genannt.

Dieser neue Gott hatte zwar keine menschliche, aber doch noch immer eine Gestalt. Die Altäre, Tempel und Bildnisse des alten Glaubens ließ Echnaton zerstören und untersagte dem Volk seine altüberkommenen Feste.

Der Monotheismus war geboren

- in Ägypten, von Ägyptern, nicht von Juden.

Der große Zionistenführer Nahum

Goldmann – noch in Unkenntnis der Forschungen Assmanns – hat sich einmal sehr stolz über den Monotheismus als “Erfindung” des Judentums und Geschenk an die Menschheit geäußert. Somit komme den Juden das Verdienst zu, die Vielgötterei durch die “überlegene” Lehre von dem Einen Gott abgelöst zu haben. Denn der Hebräer Moses sei es gewesen, der die Gesetzestafeln von dem Eingott JHWH (Jahweh) empfangen habe, deren zwei erste Gebote lauten:

1. Du sollst keine Götter haben neben mir.
2. Du sollst dir kein Bildnis machen.

Diese Gebote hat auch Allah seinen

Anhängern, den Moslems, gegeben.  
Auch sie sollen sich kein Bildnis  
von ihm machen. So habe Ibrahim  
mit Ismael in Mekka die  
schwarzflächige Kaaba errichtet,  
einen Ort der Gottesanbetung ohne  
Kultbildnis.

Das ägyptische Volk indes litt, und  
als Echnaton nach 16 Amtsjahren  
gestorben war, holte es sich das  
Verlorene zurück und vernichtete  
das Andenken an Echnaton und  
seine Gemahlin Nofretete beinahe  
restlos. Zurück blieb das Trauma  
einer religiösen Radikalität, wie sie  
bis dahin unbekannt gewesen war.

Assmann schält nun heraus, wie  
mit dem mosaischen JHWH  
gleichzeitig etwas völlig Neuartiges

in den Bereich der Religion  
eingeführt wurde, nämlich  
die “Unterscheidung in wahr und  
unwahr”:

Der Raum, der durch diese  
Unterscheidung zuallererst  
geschaffen wird, ist der Raum des  
jüdisch-christlich-islamischen  
Monotheismus,

schreibt Assmann. Daher nennt er  
diese Konstruktion die

mosaische Unterscheidung.

Israel trennt sich von Ägypten. Sein  
“Exodus”, der Auszug der Kinder  
Israels aus Ägypten, der

geschichtlich nicht nachweisbar  
und daher nur als Symbol zu werten  
sei, sei der Ausdruck seiner  
Unterscheidung von den Anderen,  
erklärt Assmann. Israel als das Eine  
nahm Abstand vom Andern, und  
“Ägypten” galt ihm fortan als Name  
für das Andere, das Ausgegrenzte,  
Verworfenene, Kranke, religiös  
Unwahre und wurde ihm zum  
Inbegriff des “Heidnischen”.

Nur die Juden sind Menschen, die  
Nichtjuden sind keine Menschen  
(Talmud, Kerithut 6b, Jebhammod  
61a).

Das große Gesindel sind die Völker  
der Erde, sie sind finster und  
werden Nichtjuden genannt  
(Talmud, Sohar III. 125 a).

Die so verabscheute Vielgötterei der  
“Heiden”, “Primitiven”, “Unreinen”  
dagegen hatte eine solche  
Unterscheidung in wahr und  
unwahr bis dahin nicht gekannt.  
Ihre Gottheiten trugen zwar  
verschiedene Namen, die die  
jeweiligen Stämme und Völker  
ihnen verliehen hatten, aber in  
ihrem Wesen unterschieden sie sich  
ursprünglich von Volk zu Volk  
nicht. Ihre Gottheiten waren, wie  
Assmann in Übereinstimmung mit  
den Matriarchatsforscherinnen  
unserer Zeit betont,

international, weil sie kosmisch  
waren ... niemand bestritt die  
Wirklichkeit fremder Götter und  
die Legitimität fremder Formen  
ihrer Verehrung. Den antiken



Polytheismen war der Begriff einer unwahren Religion vollkommen fremd.

Die Religionswissenschaftlerin  
Gerda Weiler

hält wie Assmann fest, daß bis in die Jungsteinzeit hinein

die Religion der Himmelsgöttin tatsächlich eine Weltreligion der frühen Menschen gewesen ist,

eine Religion der alleinigen und all-einenden Gottheit, die aber mit verschiedenen Namen angerufen wurde. So trägt die Gottheit mit ägyptischem Namen Ma'at

nicht nur eine Straußenfeder auf dem Kopf – die Straußenfeder ist ihre Hieroglyphe, das heilige Erkennungszeichen ihrer ordnenden Macht. Ma'at ist das Hauptprinzip der Welt, dem der Pharao zeitlebens verpflichtet ist. In der Ma'at ist die prähistorische Vogelgöttin zur menschengestaltigen Göttin geworden. (Weiler)

Das Zeichen für die Gottheit mit dem Namen Isis ist der Thron.

Oft ist die Gottheit mit dem Anch-Zeichen für Leben abgebildet. Das

gleiche Sinnbild meint die Venus und das Weibliche schlechthin. Bei den Tuareg wurden Figürchen gefunden, denen das Anch-Zeichen zu Grunde liegt.

Die Himmelsgöttinnen breiten ihre Flügel aus und hüllen die Menschen, welche sie schützen wollen, wie in einen Mantel ein,

lesen wir bei Weiler und weiter:

In der ägyptischen Hochkultur sind es die Pharaonen, die von den Flügeln der Göttin beschattet werden.

Im Christentum erinnert der  
“Schutzengel” an sie.

Marc Aurel

läßt seinen Lucius von der Gottheit  
träumen:

Da bin ich, Lucius, durch dein  
Gebet gerührt, die Mutter der  
Natur, die Herrin aller Elemente,  
erstgeborenes Kind der Zeit, die  
Höchste der Gottheiten, Königin  
der Toten, Erste der Himmlischen,  
die alle Götter und Göttinnen in  
einer Erscheinung vereinigt ... die

alleinige Gottheit, welche unter  
mannigfacher Gestalt,  
verschiedenartigen Riten und  
vielerlei Namen der ganze Erdkreis  
verehrt, so nennen die Phrygier ...  
mich Pessinuntia ..., die Athener ...  
nennen mich kekropische Athena,  
die Kyprier nennen mich paphische  
Venus, die Kreter Diktyna, die  
Sizilianer ortygische Proserpina;  
die Eleusinier nennen mich  
Demeter, andere Hera, wieder  
andere Bellona und Hekate und  
Rhamnusia. Aber die Äthiopier und  
die Ägypter, die die ursprüngliche  
Lehre besitzen, ehren mich mit  
eigenen Bräuchen und nennen mich  
mit meinem wahren Namen  
Königin Isis.

Die Germanen nannten die  
uranfängliche Gottheit Kleito, Jörd,

Freia. Wir wissen nur so wenig von ihr, weil Ludwig der Fromme uns unsere Wurzeln gekappt hat, indem er alle vorchristliche Kultur unserer Altvorderen vernichtete.

Isis wird die “Zehntausendnamige” genannt,

hebt auch Assmann hervor,

sie ist der letztinstanzliche Referent aller Gottesnamen. Gott (hat) entweder alle oder gar keinen Namen, da er Eines und Alles ist.

Hier ist Isis zwar flugs zum Er geworden, das Sie, kaum aufgetaucht, ist schon wieder verschwunden, aber sonst stimmt

Assmann mit Weiler und anderen  
Autoren überein. Doch

was trieb Moses

dazu, den grausam blutrünstigen,  
rachsüchtigen Herrschergott  
JHWH für seine Juden zu kreieren?  
Hatten sich die Israeliten doch

angesichts des höheren Alters und  
fortgeschritteneren Niveaus der  
ägyptischen Kultur ... so vollständig  
den ägyptischen Riten und Sitten  
(angepaßt), daß es nicht möglich  
war, einen einzigen Unterschied in  
der Lebensform beider Völker  
herauszufinden,

schreibt Assmann und führt seinen  
Gewährsmann Spencer an, der die

rabbinische Quelle zitiert,

die besagt, daß “wo immer die Israeliten in der Wüste haltmachten, sie damit anfangen, sich Götzen zu machen.” Die Götzen, die sie sich machten, waren ägyptisch. Der klarste Beweis ist das Goldene Kalb, das schon die alten Autoren ... als Apis-Stier identifiziert hatten. Sie beteten zu dem Gott, den sie kannten, und nicht zu Mosis “unbekanntem Gott”.

Diesen Rückfall in die verbotene “Idolatrie”, die sog. Götzenanbetung, wollte JHWH unnachsichtig bestrafen, ließ sich aber durch Moses mit dem Hinweis auf “Abraham, Isaak und Israel”



davon abbringen, das “halsstarrig Volk” zu “vertilgen”.

Also gereuete den HErrn das Übel,  
das er dräüete, seinem Volk zu tun.  
(2. Mose 32, 9-14)

Assmann fährt fort:

Begriff und Verabscheuung der  
Idolatrie wurden immer stärker im  
Lauf der jüdischen Geschichte.

Je später die Texte, desto stärker  
herausgearbeitet seien Abscheu und  
Spott, mit denen die Hebräer die  
Götzendiener überschütten. Im  
Psalm 115 zum Beispiel heißt es:

1. Aber unser Gott ist im Himmel;  
er kann schaffen, was er will.
2. Jener Götzen aber sind Silber  
und Gold, von Menschenhänden  
gemacht.
3. Sie haben Mäuler und reden  
nicht; sie haben Augen und sehen  
nicht,
4. sie haben Ohren und hören nicht;  
sie haben Nasen und riechen nicht,
5. sie haben Hände und greifen  
nicht; Füße haben sie und gehen  
nicht; sie reden nicht durch ihren  
Hals.
6. Die solche machen, sind ihnen  
gleich, und alle, die auf sie hoffen.
7. Aber Israel hoffe auf den HErrn!  
... 11-15 ... der HErr denkt an uns  
und segnet uns; er segnet das Haus  
Israel ... Ihr seid die Gesegneten des

HErrn ...

Mosis Ein-Gott ist somit wie die sog. Götzen ein persönlicher Gott, nur unerreichbar weit außerhalb und keineswegs mehr liebend mit der irdischen Lebenswirklichkeit vereint, die nun zum Jammertal wird.

Das strenge Gebot

du sollst dir kein Bildnis machen!

wird zwar später von der katholischen Kirche übertreten,

ist aber ein Anklang an die

ursprüngliche Weisheit, die Menschen des Altertums aller Länder in ihren Mythen zum Ausdruck gebracht haben von der Schöpfungsmacht einer uranfänglichen Gottheit, die das Weltall mit seiner ganzen Mannigfaltigkeit der Lebensformen gebar, weiterhin durchdringt und in sich vereinigt, die dann aber in Bildnissen weiblicher Menschengestalten versinnbildlicht wurde.

Die katholische Mutter Gottes ist noch eine Erinnerung daran, wenn auch die Große Mutter zur Magd JHWHs herabgemindert wurde. Ihr Sohn ist zwar jetzt der “Gottessohn”, galt jedoch in der Antike als Sinnbild der Schöpfung, der Erscheinungswelt, die die

Große Mutter als Schöpfungsmacht hervorgebracht hat. In ihrer Liebe zu ihrem Göttinsohn ist die Weltanschauung der antiken Menschen versinnbildlicht, die die Schöpfung noch nicht dual, sondern als Einheit mit der göttlichen Schöpfungsmacht sahen.

In einer späteren Isis-Darstellung ist die Erkenntnis eingeflossen, daß die Gottheit nicht meßbar (Putte mit Zirkel), das heißt mit der reinen Vernunft erfaßbar ist. Denn das Göttliche ist ohne Raum, Zeit und Ursächlichkeit.

Vergeblich sucht daher die

Wissenschaft, den Schleier der  
Gottheit zu lüften. Deren  
Fußspuren im Erdboden sind das  
einzige, dem die messende  
Vernunft vielleicht ein Ahnen der  
Gottheit selbst abringen kann.

Das Göttliche erschließt sich der  
Menschenseele allenfalls spontan  
im Erleben.

Schiller – Beethoven

Die beiden Isis-Sprüche, die  
Schiller in seinem Werk Die  
Sendung Moses zitiert, hatte  
Beethoven sich abgeschrieben  
(nicht ganz exakt) und unter Glas  
gerahmt auf seinen Schreibtisch  
gestellt. Der erste Spruch – auf  
einer alten Bildsäule der Isis –

lautet:

Ich bin, was da ist.

Der zweite Spruch – auf einer  
Pyramide zu Sais – heißt:

Ich bin alles, was ist, was war und  
was sein wird. Kein Sterblicher hat  
meinen Schleier aufgehoben.

\*

15 Stellungnahmen zu “Isis – die  
alleinige, all-einende Gottheit”

1.

am 1. April 2009 um 09:57

Uhr1Helmut Wild

Vielen Dank fuer diesen so  
anregend gestalteten Beitrag.  
Religionsgeschichtlich besonders  
interessant finde ich die  
Herausarbeitung dieses offenbar  
zwei-phasigen geschichtlichen  
Prozesses der Entstehung des  
religioesen Fanatismus, der mit  
einer erzwungenen “Wahr-  
Unwahr”-Doktrin fuer das  
innerseelische Erleben  
einhergegangen zu sein scheint.  
Eigentlich kommt die  
Ueberstuelpfung dieser Doktrin  
einem Verbot oder zumindest einer  
Reglementierung des inneren  
Erlebens gleich. Das erkluert vieles.

2.

am 1. April 2009 um 17:45



## Uhr2Mithus

Für mich als a-theistisch (ohne Götter- oder Götinnenbild[er]) glaubenden Menschen ist es heute unerheblich, wer den Monotheismus begründet hat. Jedenfalls hat sich der des Echnaton nicht durchgesetzt und dennoch ist wohl der Gott des Mose (JHWH) auf diese frühe Gedankenlinie zurückzuführen wie auch manches Andere im jüdischen-christlichen Glaubensbild (wie Reinheit der Geburt). Aber eben für uns Heutigen ist das unerheblich, weil das "Gottsein", das "Göttliche Wesen" oder vergleichbare Bezeichnungen nicht als "wahr" oder "unwahr" beschrieben werden kann, sondern ein objektives Numinosum bleiben müssen, also

schlichtweg das “Unbenennbare”.  
Niemand hat die Wahrheit, es kann  
sich immer nur um ein  
Glaubensbild als magerer Abglanz  
dessen handeln, was wir subjektiv  
letztlich auf ein blindes Vertrauen  
im Glauben (Gegensatz: Wissen  
oder halten für) stützen.

Es bringt uns aus dieser Sicht auch  
nicht weiter, die Geschlechterfrage  
der “Gottheit”en historisch zu  
beleuchten,

weil dies mit der falschen, mitunter  
ideologisch gefärbten Aussage (als  
Behauptung) daherkommt, dieses  
Spezifikum weise auf eine bessere  
oder höhere, tiefere Einsicht hin.

Gott oder Göttin sind aber nicht  
einsehbar, nur als (oft unbewußte)  
Projektion einbildbar, sie sind nicht  
verfügbar, nur glaubbar. Und damit  
wird die Glaubensfrage wieder eine

höchst persönlich zu verantwortende, keine dogmatisch oder historisch ableitbare. Und genau hier sehe ich den Startfehler der christlichen, jüdisch verwurzelten Theologie. Ob die Sonne z.B. wie im Französischen männlich (wie wohl auch im alten Agypten? – le soleil ) und der Mond (la lune) weiblich ist – ganz andersherum als im deutschen Sprachgebrauch – besagt doch gar nichts über die Eigenschaft und Qualität des Abbildes aus. Es ist doch lange aus dem Theater der Antike bekannt, dass immer dort, wo der Mensch oder eine Handlung nicht weiter wußte, der “deus ex machina” auftritt. Das ist nur blasser Ersatz für eine Wahrheit, die wir Menschen nicht wirklich erkennen können.

Von daher, liebe Adelinde, sollten wir die alten Vorstellungen aus Zeiten, da man es nicht besser zu definieren wußte, ruhen lassen und mit Albert Schweitzer in spirituell wohl zutreffenderer und mythischer Sichtweise festhalten, dass der “Gott” oder die “Göttin”, die wir suchen und nicht näher beschreiben können und sollen (wie weise!), in unserer Seele, (Schweitzer: im Herzen) zu suchen sind.

Und da spielt nun in der Tat das Geschlecht hinein, denn “Frau” und/oder “Mann” empfinden spirituell einmal anders. Setze ich Dein “Göttinnenahnen” mit meinem “Gottempfinden” gleich und verwende die a-theistische Eingangsformel, reduziert sich ohnehin alles auf Ahnen und

Empfinden. Beweisbar sind diese  
Gefühle nicht, sie sind aber für  
unsere jeweilige Lebenssituation  
von therapeutischem Wert.

Mithus

3.

am 1. April 2009 um 21:45

Uhr3Adelinde

Deine geäußerte Geringschätzung  
erstaunt mich. Es ist doch schön  
und gut zu wissen, woher wir und  
unsere Kultur kommen und welche  
Verfälschungen sich im Laufe der  
Jahrtausende ergeben haben. Wie  
kann man auf solches Wissen  
verzichten wollen, gerade auch im  
Hinblick auf die Gestaltung der  
Zukunft! Im Gegenteil ist weitere  
Vertiefung dieses historischen  
Wissens von großer Bedeutung. Ich

persönlich bin den Forschern und  
Forscherinnen außerordentlich  
dankbar für ihre mühevollen,  
ergebnisreiche Arbeit.

4.

am 2. April 2009 um 09:28  
Uhr4Mithus

Gerade weil wir an diesen  
überholten Bildern nicht festhalten  
sollten – 2000 Jahre jüdisch-  
christliche Mißachtung der  
Herzenslogik (stattdessen  
egozentrische Auserwähltheit)  
reichen doch wohl und Gaza schreit  
geradezu danach, dies endlich zu  
begreifen, dass der theistische  
Glaube, also auch der  
monotheistische Glaube, in dem  
Gott oder die Göttin menschliche  
Züge annehmen, nichts taugt, weil

es Menschen sind, die das  
“Göttliche” definieren wollen und  
als Dogma, “Gerechtigkeit” in ihrem  
Verständnis, das nur begrenzt sein  
kann, meist sehr einseitig und  
immer auf den bloßen Verstand  
beschränkt deuten.

Aber bitte, ich spreche mich doch  
an keiner Stelle gegen die  
historische Aufarbeitung – gar mit  
Nichtachtung – aus! Wie käme ich  
dazu? Also möchte ich diesen  
Vorwurf von mir weisen.

Der Beitrag mußte wegen des  
vorangegangenen Aufsatzes über  
Frau Sölle, die wir beide doch sehr  
schätzen,

von mir in diesem Kontext gelesen  
werden. Frau Sölle ist, wenn nicht  
gar Schöpferin des Begriffs “A-  
Theismus”, so doch eine klare  
Befürworterin dessen. Mir kam und

kommt es auf den Kontext an, der vielen Zeitgenossen noch nicht einmal bekannt ist. Daraus folgt: erst sich auf den Stand der heutigen theologischen Erkenntnisse bringen und dann – ggfs. – historisch hinterfragen. Methodisch kann man doch dagegen nichts haben. Gehe ich nämlich andersherum vor, bin ich leicht geneigt, den neuen Blickwinkel – wie hier die gänzlich neue Richtung mit dem atheistischen Glauben – zu verfehlen. Das zu vermeiden, war mein Anliegen, sonst nichts.

Mithus

5.

am 2. April 2009 um 23:22  
Uhr5Helmut Wild



Lieber Mithus,  
obwohl ich es sehr anregend finde,  
Ihre Kommentare zu lesen, wollte  
ich doch dazu nochmal auf den  
Inhalt der von Adeline sehr  
gelungen zusammengestellte  
Buchbesprechung zurueckkommen.  
Das in die Geschichte Eintreten von  
“wahr und unwahr” im  
Zusammenhang mit Religion, das  
der besprochene Author  
geschichtlich ortet, hat mir  
persoenlich sehr viel bedeutet. Das  
ist eine ganz wesentliche  
Charakteristik fuer die judaeo-  
christliche Kultur, unter der ich  
aufwuchs und unter der ich litt und  
ganz gewiss immer noch leide. Und  
es ist ja auch unbestreitbar eine  
primaer maennlich gepraeigte  
Kultur, diese judaeo-christliche. Sie  
hat das Weibliche gewaltsam

ausgemerzt.

6.

am 4. April 2009 um 09:08  
Uhr6Mithus

Lieber Helmut Wild,

mit Ihrer Antwort gehe ich völlig d'accord, soweit Sie auf historische (überprüfbare) Wahrheit pochen. Und auch Adelinde weiß, dass wir in dieser Frage völlig übereinstimmen. Für mich ist die Thora (hier im Sinne der 5 Bücher Mose) eine hoch politische, ideologische Schrift mit dem Ziel, die Einigung des damaligen Gesamtjudentums zu erreichen.

Daraus ist heute ein Vorherrschungswille geworden. Und dieser für die übrige

Menschheit bestehende politische Vorherrschaftswille (s. Palästina und USA) ist für mich die eigentliche Wurzel allen Übels auf Erden, jedenfalls politisch betrachtet. (Bitte nehmen Sie den letzten Satz nicht zu verallgemeinernd, es gibt erhebliche Abweichungen auch unter jüdischen Gruppen. Leider sind Letztere eine nur kleine Minderheit. Auch gibt es nicht das Judentum, sondern viele sehr unterschiedliche Gruppierungen wie im Christentum).

Gerade habe ich zu der Frage der christlich-jüdischen Wurzeln ein zweitägiges Seminar hinter mir, und einer der besten Judaisten in Deutschland, Herr Dr. Bergler (Uni Würzburg, s. Internet), hat dort in sehr präziser Weise belegt, dass es

diese Quellen (besser: Verbindungen) gibt. Weil aber gern übersehen wird, dass auch die talmudische-rabbinische Tradition nicht aus dem Nichts oder gar als “jüdische Erfindung” daherkommt, sondern ihrerseits Quellen hat, die aber geleugnet werden, ist die Buchbesprechung bei Adeline insoweit vollkommen angebracht und insoweit nicht zu beanstanden.

Aber:

Ich wende mich gegen die provokante (aus meiner Sicht hoffentlich erlaubt) Überschrift. Dort heißt es: “Isis – Alleinige, alleinende Gottheit”. Es folgt dann ein Abriss der Geschichte, der plötzlich bei den Erkenntnissen einer ganz anderen Autorin, der Frau Gerd Weiler, endet und erst den Kontext zur Überschrift herstellt. Und gegen

Letzteres nehme ich Stellung, weil ich es für wichtig halte, dass die heutige theologische Weiterentwicklung dabei nicht übersehen wird. Rückblicke können die Gegenwart oft auch nur vernebeln.

Unstreitig ist die männliche Dominanz in der Tradition des monotheistisch verstandenen Gottesbildes und die mehrheitliche Praxis bis heute (s. Rom).

Assmann – sein Buch kenne ich nicht – hat m. E. ein anderes Thema, nämlich das, woher der Monotheismus (männlichen oder weiblichen Charakters sei dahingestellt) letztlich herührt. Ich finde bei Adeline leider kein direktes Zitat, dass auf die Geschlechterfrage bei Assmann hinweist. Im Gegenteil: wie s i e

(Adeline) selbst darauf hinweist, wird aus dem “Sie” plötzlich ein “Er”. Das ist ein Themenwechsel!

Bei Adeline erfolgt nämlich nun eine abrupte Weichenstellung durch die Erwähnung von Frau Gerda Weiler, und wir begeben uns wieder auf ein sehr altes Streitfeld, nämlich der verbal-ideologischen Vergötterung des Matriarchats. Das alles hat nichts mit “Wahr” und/oder “Unwahr” in der Lebenspraxis zu tun! Deswegen sollten wir gerade nicht in das umgekehrte Übel verfallen und das “Weibliche” an die Stelle des “Männlichen” setzen, weil dies harmoniezerstörend ist. Die Menschen unterschiedlichen Geschlechts sind keine Gegensätze mit feindlicher Gesinnung, sie sollten Ergänzung in Achtsamkeit

sein. Das lehrt die Herzenslogik, die jesuanische Grundlagen hat.

Da es für die aufgeklärten Christen keine personifizierte Gottesbilder mehr gibt (ich könnte Ihnen mindestens 5 zeitgenössische professorale Theologen nennen) und nach dem 2. Gebot auch nicht geben soll – kann es auf die alten Bilder der Vorfahren für “Aufgeklärte” nicht ankommen. Was für Historiker interessant ist, muß es nicht unbedingt für Glaubenssuchende mit sehr tiefgreifenden Beweggründen und Lebenserschütterungen sein. Diese sehen ja im Elend der männlich oder weiblich dominierten Gottesbilder keine Lösung mehr und kommen erst – wenn überhaupt – spät dahinter, dass alle menschliche Projektionen auf

## Gottesbilder

nichts taugen. Deswegen folge ich  
auch den Mystikern Meister  
Eckhardt und Albert Schweitzer  
und suche Gott, das Unbenennbare,  
im Herzen meiner Seele. Deswegen  
bete ich das Vater Unser in den  
Eingangszeilen so:

“Vater Unser, Geheimnis im Herzen  
unserer Seele” .....

Das ist meine g e g l a u b t e  
Wahrheit.

Mithus

7.

am 5. April 2009 um 22:46  
Uhr7Adelinde

Du suchst Gott “im Herzen Deiner  
Seele”, lieber Mithus. So geht es  
auch mir. Das Göttliche



durchdringt alles, auch die  
Menschenseele.

Weiter stimme ich mit Dir überein,  
daß “Gottesbilder nichts taugen”.  
Zwar mögen sie ursprünglich im  
Mythos als Sinnbilder tiefen  
Gotterlebens der Weisen gedient  
haben, aber sie sind ganz klar von  
den Völkern trivialisiert worden.

Beim Matriarchat geht es nicht wie  
beim Patriarchat um eine  
Herrschaftsform, nur mit anderem  
Vorzeichen. Zur Zeit der alten  
Weltanschauung, als die Menschen  
das Göttliche als Große Mutter  
wahrnahmen, die ihre Schöpfung,  
ihren Sohn, liebend umfing, waren  
Männer Könige, Pharaonen, aber  
dem Göttlichen, “Ma’at”, “Isis”,

verpflichtet, keine Selbstherrscher.  
Ramses II. war es, der erstmals  
verkündete (in einer Inschrift):

Höret, ich spreche zu euch, ihr  
Menschen alle,  
Meine Soldaten insgesamt,  
Ich bin Re, der Herr des Himmels,  
Der auf der Erde ist.

Ramses überhebt sich als erster,  
vergöttlicht sich selbst, weil er  
triumphiert, Ma'at habe seine  
Feinde zu Boden geworfen. Aus der  
unpersönlichen, alleinenden, weil  
alles durchdringenden Gottheit, der  
Großen Mutter, ist eine  
Kriegsgöttin geworden, deren  
vordringliche Aufgabe es ist, ihm,  
dem König, zu dienen. Er ist nicht

mehr der Diener seines Volkes und des Göttlichen, sondern umgekehrt, das Volk und die Götter haben ihm zu dienen.

Dieser Verfall des religiösen Erlebens muß sich wie ein Lauffeuer über die Erde verbreitet haben. Nun traten Götter – als männliche Personen gedacht wie Zeus, Jupiter, JHWH – die Herrschaft über die Völker an und im selben Zuge verbreitete sich abgrundtiefe Weibesverachtung unter den Völkern.

Diese Vorgänge erforscht die Religions-Geschichtsforschung. Von den bisherigen Ergebnissen sollte hier berichtet werden.

Im Hinweis darauf, daß der verdiente Ägyptologe Assmann Isis als ein Er bezeichnet, obwohl sie klar ein weibliches Sinnbild darstellt, sollte man weniger einen Feminismus befürchten als vielmehr ein Schmunzeln sehen darüber, wie fest die Vorstellungen von der Männlichkeit des Göttlichen auch bei solchen Freidenkern wie Assmann noch immer sind.

8.

am 6. April 2009 um 15:01  
Uhr8Helmut Wild

Ich fage mich manchmal, was mich eigentlich so fasziniert, verschiedene Interpretationen totgesagter Mythen zu lesen, zu

verfolgen und mich sowohl in die angesprochenen Mythologien als auch in die verschiedenen Sichtweisen hineinzudenken.

Ich selbst habe primär einen ästhetischen Bezug zu Mythologien. Deshalb bin ich eher skeptisch gegenüber der Ablehnung von bildlichen Darstellungen von Göttern und Göttinnen. Das leitet mich auf sehr feinfühligere Pfade des Erlebens, das unendlich viel Zeit verlangt oder besser, zeitvergessen seine gedanklichen Wege gehen will.

Leider, leider, leider drängen mich andere Aktivitäten. Hinter der Finanzkrise sehe ich gewitterschwarze Kriegswolken

aufziehen. Ich muss schreiben. Ich muss die Menschen warnen vor den Plänen der Mächtigen. Ich muss versuchen, analytische Gedanken in verstehbare Worte umzusetzen.

Symbolisch-mythologisch  
ausgedrückt: Ich muss die Musen anflehen, mir zu helfen, die rechten Sprachgestalten zu finden.

9.

am 6. April 2009 um 18:23  
Uhr  
Adelinde

Die Sprache finden, die die Menschen verstehen – das muß  
gelingen, wenn man die  
Angesprochenen erreichen will.

Auch die Sinnbilder der Mythen

sind Sprache, die – zumindest  
einstmals – verstanden wurde und  
noch heute verstanden werden  
kann. Vielen Dank, daß Sie sich zu  
den Bildern bekennen, lieber Herr  
Wild.

Es wird ja von keinem aufgeklärten  
Menschen verlangt, daß er die  
Bilder konkret und unmittelbar  
anbetet. Sie dienten ursprünglich  
und könnten auch heute noch dazu  
dienen, abstrakte Gedanken  
Menschen zugänglich zu machen,  
denen das Abstrakte nicht so liegt.

10.

am 14. April 2009 um 07:48  
Uhr10Hape

Echnaton

Liebe Adelinde,  
es war wohl eher eine  
Rückbesinnung auf die Gottheit  
seiner Vorfahren, denn die  
altägyptische Oberschicht war  
ursprünglich nordvölkischer  
Abstammung. Als Pharao hatte er  
die Möglichkeit, diese Gottheit  
durchzusetzen.

MvG

HPR

11.

am 14. April 2009 um 07:50  
Uhr11Adelinde

Die Sonnenverehrung kommt ganz  
klar aus dem Norden, nicht aus  
dem Süden, wo die Sonne – anders  
als im Norden – in ihrer Intensität  
eher als lebensfeindlich erlebt wird.



12.

am 14. April 2009 um 11:52  
Uhr12Mithus

Anmerkung zum Hinweis auf  
Schiller und Beethoven:

Die fast inhaltsgleichen Worte  
finden sich auch im 2. Buch Mose 3,  
14: “Da sprach Gott zu Mose: Ich  
bin der, der ich bin” und gab damit  
die Erläuterung seines Namens  
JHWH an.

Dies könnte auch ein Hinweis auf  
die Herkunft aus dem  
Altägyptischen sein.

Nun wäre es interessant zu  
erfahren, was die Spruchbedeutung  
einerseits und das Bibelwort  
andererseits – außer dass sie sich  
auf Gottheiten bezieht – sinngemäß

beinhaltet. Christliche Theologen  
haben verschiedene  
Lösungsangebote, die hier  
aufzuzählen nicht der Platz sind.  
Eines aber dürfte als Kern  
festgehalten werden können:

ICH BIN ist das Bewußtsein vom  
“Da-Sein”, vom Vorhandensein als  
Gott oder Göttin ohne kausale  
Geburtenkette, ohne Eltern, einfach  
existent, zumindest im jeweiligen  
Bewußtsein der glaubenden  
Menschen. Urgrund allen Seins,  
sagen heute die, die “den Schleier  
nicht aufheben“, entfernen können.

Mithus

13.

am 17. September 2009 um 17:30  
Uhr13Pharmf313

Very nice site!

14.

am 12. Oktober 2009 um 20:25  
Uhr14Das Adelinde-Gespräch »  
Blog Archive » Israels Exodus gab  
es nicht

[...] Das hat vor Jahren auch der  
Ägyptologe Jan Assmann  
herausgefunden (siehe hier): [...]

15.

am 13. Dezember 2009 um 09:09  
Uhr15Das Adelinde-Gespräch »  
Blog Archive » Religiöse  
Sinnbilder – heute noch  
verstanden?

[...] zwar verschiedene Namen, ist  
aber im Wesen der Eine (siehe auch  
den Adelinde-Beitrag über Isis).

Skandinavisches Felsbild: "Thor"  
Der Wettergott mit Blitz und  
Hammer in der Hand (man [...])

\*

<http://www.echn-aton.de/>

[http://www.hieroglyphen.net/andere/atonh...ton Familie.htm](http://www.hieroglyphen.net/andere/atonh...ton_Familie.htm)

"Töchter des Echnaton":

Die Prinzessinnen von Amarna spielen eine besondere Rolle. Sie werden so beispielsweise auf sehr

vielen Reliefs, welche die Königsfamilie von Amarna zeigen, abgebildet, wodurch sie unter anderem in wesentliche theologische Rituale miteinbezogen werden. Alle Prinzessinnen wurden zwischen dem 4. und 12.

Regierungsjahr des Echnaton geboren. Dies geht exemplarisch aus einer Darstellung im Grab des Meri-Ra hervor. Dieses Bild zeigt den Empfang, bei welchem ausländische Gesandte Tribute an Echnaton zahlen. Alle

Prinzessinnen sind hier mit Echnaton und Nofretete unter den Strahlen des Aton dargestellt. Das Ereignis ist in das Jahr 12 der Herrschaft Amenhotep IV: Echnaton zu datieren.

Oft kursieren Gerüchte um die

besonders auffällige Kopfform der Prinzessinnen. Litten sie ebenfalls unter der selben Krankheit wie Echnaton (falls er überhaupt krank war ???) Wurde diese Kopfform künstlich herbeigeführt? Ob die Prinzessinnen unter einer medizinisch bedingten Anomalie leiden, kann ohne die Mumien nicht eindeutig gesagt werden, dennoch ist es höchst unwahrscheinlich, dass bei allen 6 Kinder die Krankheit - sofern es überhaupt eine gab - zum Ausbruch kam bzw. zur Veränderung der Schädelphysiognomie führte. Eine künstlich herbeigeführte Veränderung der Schädelform ist zwar in den frühen Kulturen Amerikas nachgewiesen, nicht jedoch in Ägypten. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Abbildungen, Reliefs und

Darstellungen neuen  
Kunstvorstellungen unterlagen und  
dass diese abnormalen  
Darstellungen nichts mit  
medizinischen oder künstlichen  
Ursachen gemein haben...

